

Ernst-Georg Gäde

Mit der Kutsche durch Italien

Auf den Spuren der drei Goethes
1740-1786 / 88-1830



Ernst-Georg Gäde

Mit der Kutsche durch Italien

Ernst-Georg Gäde

Mit der Kutsche durch Italien

Auf den Spuren der drei Goethes
1740–1786/88–1830

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnd.d-nb.de> abrufbar

wbg Academic ist ein Imprint der wbg
© 2020 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Umschlagsabbildung: „Die Postkutsche“. Farblithographie, um 1820,
von Horace Vernet (1789–1863) (c) akg-images
Satz und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH
Gedruckt auf säurefreiem und
alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-40438-4

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-40440-7

eBook (epub): 978-3-534-40439-1

Inhalt

Ein Dialog im Himmel	9
Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert	13
Italien in drei Akten	17
Aufakt: Johann Caspar Goethe (1710–1782)	17
Höhepunkt: Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)	20
Finale: August von Goethe (1789–1830)	25
Reiserouten.....	29
Reiseroute von Johann Caspar Goethe.....	29
Reiseroute von Johann Wolfgang von Goethe	31
Reiseroute von August von Goethe	34
Die Ziele.....	37
Region Trentino – Südtirol	37
Bozen.....	37
Trient	38
Region Friaul – Julisch Venetien.....	39
Palmanova.....	39
Region Piemont.....	41
Alessandria.....	41
Arona.....	41
Asti.....	43
Novara und Vercelli.....	43
Turin	44
Region Lombardei.....	47
Brescia, Desenzano und Malcesine	47
Certosa di Pavia und Pavia	49
Como und Comer See	50
Cremona.....	53

Mailand	54
Mantua.....	60
Region Venetien	62
Padua	62
Rovigo.....	66
Venedig.....	67
Verona.....	76
Vicenza	80
Region Ligurien.....	82
Genua	82
La Spezia.....	86
Region Emilia-Romagna	89
Bologna.....	89
Cesena	92
Ferrara	93
Rimini.....	94
Region Toscana	96
Arezzo.....	96
Carrara.....	97
Florenz.....	98
Livorno	102
Lucca.....	107
Pisa	109
Pistoia	110
Radicofani.....	111
Siena.....	112
Region Umbrien	115
Assisi und Santa Maria degli Angeli.....	115
Clitumnus-Tempel.....	117
Foligno.....	117
Perugia.....	119
Spoleto	119
Terni und Narni	120

Region Marken	122
Ancona	122
Fano	123
Loreto.....	124
Pesaro.....	126
Senigallia	127
Region Latium	129
Acquapendente.....	129
Castel Gandolfo	129
Civita Castellana.....	132
Fondi.....	134
Frascati	134
Gaeta.....	135
Montefiascone	136
Rom.....	137
Terracina	149
Tivoli.....	151
Velletri	153
Viterbo.....	155
Region Kampanien.....	156
Amalfi	156
Averner See	157
Capua.....	161
Caserta.....	161
Herculaneum	163
Neapel und Vesuv	164
Paestum	173
Pompeji.....	176
Region Sizilien	180
Agrigent.....	180
Catania und Ätna.....	185
Enna.....	188
Messina.....	190
Palermo	191

Segesta	195
Selinunt.....	196
Taormina	196
Personenverzeichnis (zeitgenössisch)	198
Literatur	200
Abbildungsnachweis	201

Anmerkung

Die Seitenangaben in den Texten beziehen sich, wenn nicht anders vermerkt, jeweils auf einen der drei Titel:

Goethe, August von: Auf einer Reise nach Süden. Tagebuch 1830.

Goethe, Johann Caspar: Reise durch Italien im Jahre 1740.

Goethe, Johann Wolfgang von: Italienische Reise.

Ein Dialog im Himmel

Anstelle eines Vorworts

Zum Dämmerstern treffen sich Johann Caspar, sein Sohn Johann Wolfgang und dessen Sohn August regelmäßig in der himmlischen Kneipe „Zum Frankfurter Bub“. Diesmal geht es beim Thema „Italien“ doch recht hoch her.

Johann Wolfgang: Mein lieber Sohn, ich bin nach wie vor entsetzt, wie du dein italienisches Leben so verschleudert hast.

August: Ach nein, nicht schon wieder diese Leier ...

Johann Caspar: Also, Wolfgang, jetzt mäßige dich mal. Die Jugend hat feuriges Temperament, sie will leben und macht halt einiges anders als wir.

Johann Wolfgang: Ja, ja das sprichwörtliche Verständnis der Großväter für ihre Enkel. Mit Verlaub, es hängt mir zum Halse raus. Er war auf meinen Spuren ...

Johann Caspar: ... die auch meine waren ...

Johann Wolfgang: Ja schon gut, er war also auf unseren Spuren in Italien – und was hat er daraus gemacht? Er hat mir tausend Briefe geschrieben ...

Johann Caspar: Auch ich habe Briefe geschrieben ...

Johann Wolfgang: Ja, deine Briefe hast du wenigstens nur an dich selbst adressiert. Aber ich musste mich mit seinen herumschlagen, in denen er wie ein Buchhalter jeden Schritt beschreibt, jede Kutschenfahrt auf die Minute dokumentiert, jeden Schluck Rotwein – was heißt schon Schluck, jeden Rausch. Und er meint, dass er das der Nachwelt überliefern muss. Das ist dekadent.

August: Mir war es halt wichtig, dich teilnehmen zu lassen ... deshalb habe ich auch vieles für dich gesammelt und nach Weimar geschickt.

Johann Wolfgang: Ja, gut gemeint, aber miserabel ausgeführt. Und der ganze Plunder, ich wusste gar nicht, wohin damit ...

Johann Caspar: Wolfgang, jetzt hör mal zu. August hat es gut gemeint und bei den Briefen muss ich dir widersprechen – ich habe die Briefe mit Genuss und Freude gelesen. Lehrreich sind sie, sehr lehrreich.

Johann Wolfgang: Da kommen jetzt zwei verwandte Seelen zusammen. Du, lieber Vater, konntest dich nicht entblöden, jede gerade noch lesbare Inschrift abzuschreiben, zwanghaft, wirklich zwanghaft und für was, frage ich, für was?

Johann Caspar: Dokumente unserer Kultur, aufhebenswert, sehr aufhebenswert. Das wollte ich bewahrt sehen.

Johann Wolfgang: Ihr beiden habt doch nur an der Oberfläche herumgekratzt. Reine Faktenhuberei. Stimmt ja alles, ist alles korrekt. Aber was habt ihr gelernt? Was hat das, was ihr gesehen und erlebt habt, mit euch gemacht? Hat es euer Leben beeinflusst oder gar verändert? Wohl kaum.

August: Na ja, mir ist schon klar geworden, dass ich bis dato noch gar nicht richtig gelebt habe.

Johann Wolfgang: Was meinst du damit?

August: Das ist der Schatten über meinem Leben.

Johann Wolfgang: Was für ein Schatten?

August: Du warst der Schatten. In Weimar konnte ich aus diesem Schatten nie heraustreten.

Johann Wolfgang: Ach paperlapapp. Du hattest alle Chancen, ich habe dir viele Wege geebnet.

August: Ja, du – immer nur du!

Johann Caspar: Jetzt ist es aber gut. Italien war doch für uns alle, ja was war es? Irgendwie ein Fixpunkt. Wie heißt es so schön? Alle Wege führen nach Rom.

Johann Wolfgang: Ja und dann noch „Roma aeterna“, ewiges Rom. Natürlich war Rom ein Höhepunkt in meinem Leben. Und ich bin richtig eingetaucht, habe Italien mit allen Sinnen erlebt. Ganz tief in mir kam schon mal der Gedanke auf, mich in Italien niederzulassen.

Johann Caspar: Das ist mir ja neu.

Johann Wolfgang: Das habe ich bisher auch noch keinem gesagt.

August: Und warum bist du nicht in Italien geblieben?

Johann Wolfgang: Na ja, ich hatte auch Pflichten in Weimar, ihr wisst schon ...

August: Ach – da fällt mir noch ne kleine Sache ein. Großvater, weißt du eigentlich, dass dein Sohn mal darauf spekuliert hatte, sich in Rom beerdigen zu lassen?

Johann Caspar: Jetzt verstehe ich gar nichts mehr. In Italien leben und in Rom beerdigt werden ...?

Johann Wolfgang: Ja, das war ein schwacher Moment in meinem Leben.

August: Ach Vater, da warst du mal so richtig schön sentimental.

Johann Caspar: Oh, mein Filius sentimental!

August: Vor Jahren fiel mir zufällig ein Brief vom Vater in die Hände, ein Brief an Fritz von Stein. Hatte er im Frühjahr 88 in Rom geschrieben. Da hing er leicht

trübsinnig an der Cestius-Pyramide rum. Ich zitiere: „*Vor einigen Abenden, da ich traurige Gedanken hatte, zeichnete ich meines – und da meinte er sein Grab – bei der Pyramide des Cestius ...*“.

Johann Caspar: Da bin ich ja sprachlos.

Johann Wolfgang: Na ja, war halt so eine depressive Verstimmung. Kann ja jedem mal passieren.

August: Was mir jetzt bewusst wird: Das hast du gewollt, also nur gewollt – aber ich hab's gemacht, äh, na ja, nicht ganz freiwillig, aber immerhin ...

Johann Caspar: Ihr macht ja Dinger. Ich finde, wir sollten uns jetzt einen Schoppen Äppelwoi gönnen.

Johann Wolfgang und August: Das ist mal ne gute Idee.

Johann Caspar: ... und August – nur *ein* Schoppen!

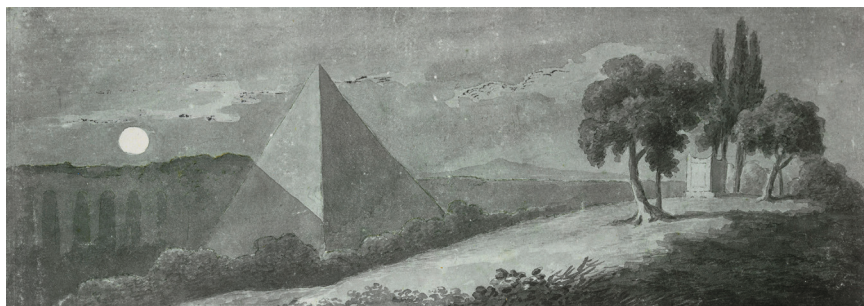


Abb. 1: *Pyramide des Cestius im Vollmondlicht*
Zeichnung von Johann Wolfgang von Goethe (1787)

Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert

Tourismus als Massensport gab es im 18. Jahrhundert noch nicht. Reisen war von alters her zunächst einmal Sache von Händlern, von Fuhrleuten. Sie mussten sich auf den Weg machen, um zu kaufen und zu verkaufen. Handwerksburschen gesellten sich zu ihnen. Dann gab es die Pilger, die nach Jerusalem, Santiago di Compostela oder Rom wanderten, um etwas für ihr Seelenheil zu tun, um einen Sündenablass zu erreichen. Zu ihnen gehörte zum Beispiel Martin Luther. Drei Monate war er von Erfurt nach Rom unterwegs – zu Fuß, auf des Schusters Rappen. Ihre Wege kreuzten sich mit denen von Malern, Architekten, Studenten und Schriftstellern. Sie wollten bei ausländischen Meistern lernen. Albrecht Dürer zog es nach Holland und nach Venedig. Fugger schickte seinen Sohn ebenfalls nach Venedig: Das italienische Bankensystem kennenzulernen war sein Ziel. Eine besondere Erscheinungsform des Reisens waren schließlich auch die Kriegszüge quer durch Europa. Dann gab es noch das herrschaftliche Reisen: Es waren Kaiser und Könige mit ihrem Gefolge unterwegs, von Burg zu Burg, von Pfalz zu Pfalz – und der ganze „Hausstand“ wurde dabei mittransportiert.

In diesen Jahrhunderten war Reisen ein wahres, ein gefährliches Abenteuer. Ohne triftigen Grund verließ niemand seine Heimat und zog in fremde Landschaften und Länder. Straßenräuber und Wegelagerer waren eine der Gefahren. Die Straßen waren in einem schlechten Zustand, erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde allmählich mit ihrer Pflasterung begonnen. Das führte dazu, dass Achsbrüche und umstürzende Kutschen an der Tagesordnung waren. Nicht ohne Grund wünschte man Reisenden „Hals- und Beinbruch“. Hinzu kamen die Sorge um ein Nachtquartier und eine akzeptable Bewirtung. Reisen war ein Unterfangen mit vielen Unwägbarkeiten. Die drei Goethes können ein Lied davon singen.

Gereist wurde zu Fuß, zu Pferd oder mit dem Fuhrwerk. „Per pedes apostolorum“ zu reisen war natürlich am preiswertesten, allerdings auch am langsamsten und gefährlichsten. Das Pferd war demgegenüber deutlich schneller, wenn auch

Um den langen Landweg von Mittelitalien nach Sizilien zu vermeiden, nutzte Johann Wolfgang von Goethe von Neapel aus ein Segelschiff nach Palermo. Zwei Generationen später konnte August von Goethe bereits mit dem Dampfschiff über den Comer See und den Lago Maggiore schippern.

Reisen ins fremdsprachige Ausland waren, neben den beschriebenen Komplikationen, nochmals schwieriger. Nur wenige der Reisenden beherrschten die jeweilige Landessprache.

Das Reisen in der Form der „Grand Tour“ entwickelte sich allen Widrigkeiten zum Trotz seit dem 16./17. Jahrhundert langsam zu einem Bestandteil der Bildungskultur des Adels und des wohlhabenden Bürgertums.

„Die lobenswerte pädagogische Maxime lautete: Lernen durch eigene Anschauung. Dafür startete man ein finanziell durchaus aufwändiges Unternehmen, denn der junge Mann trat die Studienreise mindestens in Begleitung eines Reisemeisters und eines Dieners an, manchmal aber auch mit einer größeren Schar Bediensteter, die mit Leibarzt, Koch, Sekretär, Zahlmeister, Maler und Musiker zu einer vielköpfigen Gesellschaft anwachsen konnte.“ (Knoll, S. 35)

Besser ausgebaute Handelsstraßen und ein sich weiter entwickelndes System von Schifffahrtslinien erleichterten das Abenteuer Reisen. Bevorzugte Länder waren Italien, Frankreich und England. Beliebt war auch die Schweiz. In Deutschland waren es vor allem der Harz, der Thüringer Wald, das Erzgebirge sowie das Elsass, die ein gewisses Reiserenommée besaßen.

Die so genannte Grand Tour diente nicht nur der Allgemeinbildung, sondern auch der „Berufsvorbereitung“ etwa für eine diplomatische Laufbahn oder in einem großen Handels- oder Bankhaus. Was alles dazu gehören sollte, stellte Francis Bacon in seinem Essay „Of Travel“ von 1625 zusammen:

„Was man sehen und beobachten muss, sind Fürstenhöfe, besonders wenn Gesandten Zutritt gewährt wird; weltliche und geistliche Gerichtshöfe, sobald Sitzungen abgehalten und Rechtsfälle abgehandelt werden; Kirchen und Klöster nebst den darin enthaltenen Denkmälern; Wälle und Befestigungen von größeren und kleineren Städten, wie auch Häfen und Werf-

ten; Altertümer, Ruinen, Bibliotheken, Universitäten mit ihren Vorlesungen und Disputationen, Handels- und Kriegsflotte; Gebäude und Gärten zu Staats- und Vergnügungszwecken in der Nähe größerer Städte; Waffensammlungen, Zeughäuser, Lagerhäuser, Waren- und Wechselbörsen, Warenhäuser, Reit- und Fechtschulen sowie Kasernen und dergleichen; ferner Schauspiele, doch nur solche, welche von den besseren Klassen besucht werden; Schatzkammern für Juwelen und Staatsgewänder; Museen für Kunstgegenstände und Altertümer und schließlich alles, was an einem Orte Merkwürdiges vorhanden ist, worüber die Hofmeister oder Diener sorgfältig Erkundigung einziehen sollten. Prachtaufzüge, Mummereien, Festlichkeiten, Hochzeiten, Begräbnisse, Hinrichtungen und dergleichen Schaustücke sind zur Ausbildung des Geistes nicht notwendig, dürfen aber nicht gänzlich vernachlässigt werden“ (zitiert nach Knoll, S. 36)

Jean-Baptiste Colbert, der Finanzminister König Ludwigs XIV., ergänzt, dass auch die Beschäftigung mit Architektur, Bildhauerei und Malerei unverzichtbar ist.

Besonders bei Johann Caspar Goethe kann man schön sehen, wie er sehr penibel viele der aufgeführten Punkte bei seiner Italien tour berücksichtigt, sie förmlich abarbeitet.

Italien in drei Akten

Auftakt: Johann Caspar Goethe (1710–1782)

Etwa zwei Jahre war Johann Caspar Goethe insgesamt „auf Achse“. Nachdem er 1738 in Gießen zum Doktor beider Rechte mit einer Arbeit über den römischen und deutschen Erbvollzug promoviert worden war, hielt er sich in den ersten Monaten des nächsten Jahres am Reichstag in Regensburg auf, um anschließend am Reichshofrat in Wien teilzunehmen. Wien war damals bereits eine richtige Großstadt: 1754 wurden 175 000 Einwohner gezählt. Am 30. Dezember 1739 trat der 30-Jährige von dort aus seine Italienreise an. Aber bereits nach wenigen Tagen gab es eine unangenehme Überraschung: An der Grenze zu Venetien wurde er für vier Wochen unter Quarantäne gestellt. „Unglücklicherweise hatte ich meine Reise begonnen, ohne zu bedenken, daß in der Türkei die Pest wütete und sich auch schon an der ungarischen Grenze bemerkbar machte.“ (S. 13) Bei Palmanova „fand ich den Grenzübergang und die Hauptstraße mit Gattern versperrt; bei meiner Ankunft wurden diese geöffnet, und der wachhabende Offizier trat mir entgegen.“ Kurz und gut: Zusammen mit seinem Diener wurde er für einen Monat eingesperrt, das Essen war eintönig und wenig abwechslungsreich und zu guter Letzt – und das „fuchste“ ihn besonders – musste er dafür auch noch bezahlen. Es war nur ein schwacher Trost, dass ihn der „Direktor der Quarantäneanstalt“ durch die Festung Palmanova führte. Die Venetianer hatten 1593 mit dem Bau der imposanten, sternenförmigen Festungsanlage begonnen.

Am 12. Februar 1740 traf er dann endlich – pünktlich zum Karneval – in Venedig ein.

Das nun war der Beginn einer in dieser Zeit typischen Bildungsreise: Nach dem „Corso“ und seiner Heimreise über Paris und Straßburg kehrte er im Sommer 1741 nach Frankfurt am Main zurück.

Seine „Viaggio per l'Italia“, also seinen italienischen Reisebericht, hat er allerdings erst rund 25 Jahre später geschrieben in Form fiktiver Briefe in die Hei-

mat. Das Besondere liegt allerdings darin, dass er ihn in der Landessprache verfasste. Seine Heimatstadt Frankfurt war damals eine wichtige Drehscheibe im deutsch-italienischen Handel, weshalb es nicht ungewöhnlich war, dass Frankfurter Kaufleute und die gehobenen Kreise Italienisch sprachen. Johann Wolfgang hält dies auch sehr dezidiert in „Dichtung und Wahrheit“ fest:

„Seine Vorliebe für die italienische Sprache und für alles was sich auf jenes Land bezieht, war sehr ausgesprochen. Eine kleine Marmor- und Naturaliensammlung, die er von dorthier mitgebracht, zeigte er uns auch manchmal vor, und einen großen Teil seiner Zeit verwendete er auf seine italienisch verfaßte Reisebeschreibung, deren Abschrift und Redaktion er eigenhändig, heftweise, langsam und genau anfertigte“ (S. 15 f).

Also eine Bildungsreise. Johann Caspar war ein Kind der Aufklärung und das bedeutete, dass er der Welt in einer besonderen Weise gegenübertrat. Es ging darum, die Welt in einem enzyklopädischen Sinn kennenzulernen. Entscheidend ist dabei das unmittelbare Erleben, die persönliche Erfahrung, das persönliche „Erreisen“. Das ist die Grundlage für ein Wissen, das einen umfassenden Anspruch erhebt. Alle nur denkbaren Aspekte von Natur und Geschichte, von Brauchtum und Architektur, von Kunst und Handel sollten Gegenstand der Beobachtung sein. Kein Wunder, dass vieles deshalb nur oberflächlich bleibt. Johann Caspar war als Aufklärer dem Objekt, dem Objektiven verhaftet, dem etwas Beliebiges anhaftete: Italien als Panoptikum des Äußerlichen, dem bei aller Liebe zu dem so anderen Land doch die innere Beteiligung fehlt. Das enzyklopädische Interesse artete in eine Art „Faktenhuberei“ aus: Die unendliche Sammlung von Inschriften belegt das.

Ein anderer Duktus, persönlich und innerlich beteiligt, findet sich dort, wo Johann Caspar sich als bewusster Protestant mit den Erscheinungsformen des Katholizismus auseinandersetzt. Auch wenn er die oft widrigen Umstände seiner Reise beschreibt und sein Misstrauen gegenüber betrügerischen Italienern und den allgegenwärtigen Schmutz formuliert, ist sein Stil lebendig und plastisch.

Johann Caspars „Viaggio per l'Italia“ ist in dieser Mischung ein eindrucksvolles Dokument für die Lebenseinstellung und das Wertgefüge des aufgeklärten deutschen Bürgertums des 18. Jahrhunderts.



Abb. 3: Aquarell von Georg Friedrich Schmolli (1774)